

Danziger Dampfboot.

№ 156.

Montag, den 8. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition, Portschiffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhals an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Engen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau
In Dresden: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Em s, Sonnabend 6. Juli.

Der König ist heute 11 $\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags hier eingetroffen, begleitet von den Regierungspräsidenten Diez und Pommersche. Zum Empfang anwesend war der Bischof von Limburg, die kommandirenden Generale des achten und elften Armeecorps, die hiesigen Behörden und sechsunddreißig weißgekleidete Jungfrauen. Der König wurde enthusiastisch begrüßt und fuhr durch die festlich geschmückten Straßen zum Kurhause.

— Se. Majestät der König empfing nach der Tafel den Großfürsten Wladimir. Beide promenirten in Civilleidung im Kurgarten und wurden von allen dort Anwesenden auf's Ehrerbietigste begrüßt. Abends 9 Uhr fand zu Ehren Sr. Majestät eine Serenade statt, an der sich auch der hiesige Gesangverein beteiligte. — Die Stadt war glänzend illuminiert und die vor dem Kurhause befindliche Volksmasse brach in fortwährendes Hochrufen aus, bis Se. Majestät sich am offenen Fenster zeigte. Auf dem Kurhause weht die Königsflagge.

Dresden, Sonnabend 6. Juli.
Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht die Ausführungsverordnung zur Reichsverfassung. Die gegen die Niederlassung der Israeliten in Sachsen bisher bestandenen gesetzlichen Bestimmungen sind durch dieselben außer Wirksamkeit gesetzt worden. — Ueber den Einsturz des Lugauer Kohlenbergwerks sind seit gestern keine weiteren Nachrichten eingegangen: man befürchtet, daß sämtliche Verschüttete umgekommen sind.

Darmstadt, Sonnabend 6. Juli.
In der heutigen Sitzung der Herrenkammer erklärte der Minister Dalwitz, die Richtung der Odenwaldbahn werde lediglich im Interesse der Bewohner des Odenwaldes festgestellt werden. Der Finanzminister erklärte, daß bei den in dieser Angelegenheit entgegengesetzten Ansichten der Hauptparteien die Staatsregierung vorerst die Ansichten der Stände kennen lernen will.

Wien, Sonnabend 6. Juli.
Ein kaiserliches Handschreiben ordnet in dankbarer Erinnerung an die Verdienste des verstorbenen Kaisers Maximilian für die österreichische Kriegsmarine an, daß die Marine einen Trauergottesdienst abhalte und daß auf den ausgerüsteten Schiffen die Topmastflagge sieben Wochen lang umflort werde.

— Sonntag, 7. Juli. Gerüchtsweise verlautet, Admiral Tegethoff habe die Mission erhalten, mit einer Eskadre nach Mexiko zu segeln, um die sterblichen Ueberreste Kaisers Maximilian zu reklamieren.

Florenz, Sonnabend 6. Juli.
In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer dauerte die Discussion über das Kirchengütergesetz ohne irgend einen Zwischenfall fort. — Die Minister, welche der Redaktion der „Italia“ gänzlich fremd sind, haben die von jenem Blatte gebrachten antipreußischen Artikel desavouirt. — Der italienische Gesandte in Mexico ist abberufen worden.

Brüssel, Sonntag 7. Juli.
Die Königin hat mit Erfolge heute Morgen die Reise nach Miramare angetreten. Der König, der Graf und die Gräfin von Flandern haben 3. Maj. bis zum Bahnhofe begleitet.

Paris, Sonnabend 6. Juli.
Der „Estandard“ dementirt die Nachricht von dem Tode des französischen Gesandten in Mexico. Derselbe hat sich bereits in Vera-Cruz eingeschifft. Sämt-

liche französische Konsula haben ihre Funktionen eingestellt und die Interessen der Franzosen der Regierung in Washington anvertraut. Die übrigen Mächte haben ihre Gesandten abberufen, da sie eine königsmörderische Regierung nicht anerkennen wollen. Selbst die Vereinigten Staaten sollen beschloffen haben, keinen Repräsentanten an Juarez zu senden. — Der Kaiser von Oesterreich wird Napoleon einen persönlichen Besuch in einem der kaiserlichen Schlösser abstatten, die Kaiserin aber nicht hinreisen.

London, Sonntag 7. Juli.

Der Vizekönig von Aegypten ist gestern Abend hier eingetroffen.

Windsor-Castle, Sonntag 7. Juli.

Ihre Majestät die Königin von Preußen hat sich gestern zum dritten Male nach London begeben und dort der verwitweten Herzogin von Sutherland einen Besuch gemacht. Sodann besichtigte Ihre Majestät Holland House sowie das Atelier Marochetti's und verweilte einige Zeit in der preußischen Botschaft.

Kopenhagen, Sonnabend 6. Juli.

In der heutigen Sitzung des Reichstages ist die Adresse an den König einstimmig angenommen worden. Der Konseilspräsident sprach sich nicht aus, gab aber als Mitglied des Landstings seine Stimme ab. Heute war Staatsrathssitzung. — Für den Kaiser Maximilian hat der Hof eine dreiwöchentliche Trauer angelegt.

Stockholm, Sonnabend 6. Juli.

Der König wird am 9. Juli nach Vichy abreisen. Kriegsminister v. Reuterskjöld ist verabschiedet und Generalmajor Abelin sein Nachfolger geworden. — Für Kaiser Maximilian ist eine dreiwöchentliche Hoftrauer angeordnet.

Petersburg, Sonntag 7. Juli.

Heute wurde das Cerimoniel der morgen stattfindenden Verlobung der Großfürstin Olga Konstantinowna mit dem Könige von Griechenland veröffentlicht. — Der Generaladjutant des Kaisers, v. Ramsay, ist zum Adjunkten des Statthalters von Polen, Grafen Berg, ernannt worden.

Politische Rundschau.

Die preußische Politik kommt einstweilen immer tiefer in die Ferien. Dem Beispiele des Ministerpräsidenten und anderer Collegen folgend, wird nun auch der Finanzminister eine vierwöchentliche Urlaubsreise antreten und zunächst nach Marienbad gehen, später aber einige Zeit am Königssee verweilen. Von den Mitgliedern des diplomatischen Corps gehen die meisten fort, der französische Botschafter ist bereits am Donnerstag Abend abgereist, aber, wie wir gleich hinzusetzen, um möglichen Mißdeutungen vorzubeugen, nur auf Urlaub.

Die an der Zollkonferenz Theil nehmenden Gesandten und besonderen Bevollmächtigten werden wohl auch im Laufe der nächsten Woche Berlin verlassen, da die Berathungen, wie man in unterrichteten Kreisen für wahrscheinlich hält, vermuthlich bis dahin ihren Abschluß finden werden.

In dem der Zollkonferenz vorgelegten Vertragsentwurfe proponirt Preußen, daß Eingang-, Ausgangs- oder Durchgangsabgaben an den gemeinschaftlichen Landesgrenzen nicht erhoben werden sollen. Es können alle im freien Verkehre des einen Gebiets bereits befindlichen Gegenstände auch frei und unbeschwert in das andre Gebiet eingeführt werden, mit Ausnahme jedoch von Spielkarten und von inländischen Erzeugnissen, welche im Innern der contra-

hirenden Theile einer nicht gemeinschaftlichen Steuer unterworfen sind. — Die Freiheit des Verkehrs und des Handels zwischen den Zollvereinsstaaten soll auch dann nicht beeinträchtigt sein, wenn bei dem Eintritte außerordentlicher Umstände, insbesondere auch bei einem drohenden oder bereits ausgebrochenen Kriege, einer der Vereinsstaaten sich veranlaßt sehen sollte, die Ausfuhr gewisser im inneren freien Verkehre befindlicher Erzeugnisse oder Fabricate in das Ausland für die Dauer jener außerordentlichen Umstände zu verbieten. In einem solchen Falle soll darauf Bedacht genommen werden, daß ein gleiches Ausfuhrverbot auch von allen anderen Zollvereinsregierungen erlassen werde. Es kann sich jedoch jeder Zollvereinsstaat, in dessen Interesse ein solches Verbot nicht liegt, von der gemeinsamen Maßregel ausschließen. Die Zollvereinsstaaten räumen sich gegenseitig das Recht ein, zur Abwehr gefährlicher, ansteckender Krankheiten von Menschen und Vieh die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. In dem Verhältnisse von einem Vereinsstaate zum andern dürfen jedoch keine hemmenderen Einrichtungen getroffen werden, als unter gleichen Umständen der innere Verkehr des Staates, der jene Einrichtungen anordnet, unterliegt.

Die kleinen Fürsten beginnen bereits sich für die Zeit der freiwilligen oder unfreiwilligen Annexion vorzusehen. So hat der Fürst von Bückeburg in dem jetzt seinem Landtage vorgelegten Verfassungsentwurf einen Artikel aufgenommen, wonach — so heißt es darin — „Wir die aus Unserem altväterlichen Hausgute dem Lande zugesicherten Zuwendungen nur so lange zu leisten gehalten sein wollen, als die Regierung Unseres Fürstenthums Unserem fürstlichen Hause zusteht.“

Die „N. bad. Landeszeitung“ enthält „diplomatische Geheimnisse.“ Wir führen Folgendes an: „In der ersten Octoberhälfte 1866 ließ Hr. v. Bismarck den Plan eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Frankreich, Preußen und Italien in Paris übergeben. Frankreich sollte nicht nur Luxemburg mit seinen 300,000 Einwohnern, sondern auch noch dazu Belgien haben, jedoch mit Ausschluß von Antwerpen, welches eine freie und neutrale Stadt werden sollte. Italien sollte Ahrten und Trentin erhalten; Preußen die ganze Nordküste, das ganze gegenwärtige Holland.“ — Auf diesen Plan, erzählt das Blatt weiter, gab Napoleon gar keine Antwort.

In Wien ist Presse und Publicum noch immer vorzugsweise mit Kaiser Maximilian beschäftigt. Das Condolenzschreiben des Kaisers Napoleon an Franz Joseph, in welchem Ersterer sagt, die Nachricht von dem Tode des Kaisers Maximilian habe auf ihn einen betäubenden Eindruck gemacht, wurde vom österreichischen Kaiser sofort beantwortet. Die Reise des Kaisers nach Paris ist unzweifelhaft. Zwar sträubt sich das Gemüth des Kaisers, über das frische Grab des Bruders die Hand dem — Kaiser Napoleon zu reichen, allein die Deutsche Politik scheint diesen Schritt unabweislich zu verlangen. Ein Bündniß mit Frankreich ist indessen in Oesterreich nicht populär.

Oesterreich kann und wird nichts thun, um das Blut Maximilian's zu rächen; es muß seinen Schmerz mit Ergebung tragen und seinen Zorn bewältigen. Zweimal hat es jetzt erfahren, was Frankreichs Freundschaft werth sei: für Venetien hat es nichts eingetauscht als — freundliche Betsprechungen und dafür, daß es einem Erzherzoge gestattet, ein Geschenk Frankreichs anzunehmen, ist es fürchtbar ge-

strakt worden. Es gab den Bruder des Kaisers preis und Frankreich vermag nicht einmal, die Leiche des Erschlagenen zu retten! — Nur ein Trost ist dem Kaiserhause und Volke Oesterreichs geblieben: Maximilian ist dem schlimmsten Geschehe — dem Fluche der Lächerlichkeit — entgangen und gefallen wie ein Held.

Es geht das Gerücht, die französische Regierung wolle, um so viel und so schnell wie möglich die Verantwortlichkeit für die blutige Lösung des mexikanischen Dramas von sich abzuwälzen, Schriftstücke veröffentlichen, die sie bis jetzt in Reserve gehalten, und aus denen hervorgeht, daß sie Nichts verabsäumt habe, um Maximilian zu bewegen, Mexiko gleichzeitig mit dem Marschall Bazaine zu verlassen, daß die Intriguen der klerikalen Partei in Mexiko jedoch ihre Einwirkung gehemmt und ohnmächtig gemacht hätten. Diese Partei wäre also doppelt schuldig, einmal, weil sie die fremde Invasion zu ihrer Hilfe gerufen, und zweitens, weil sie die Verprechungen nicht gehalten, durch welche sie den unglücklichen Maximilian bewegen, seine Sache von der der Invasion zu trennen. Jedenfalls darf nicht verschwiegen werden, daß die Meisten der Intriguanen, die sich die Mitwirkung Frankreichs und des österreichischen Erzherzogs verschafften, den Erzbischof von Mexiko, Msgr. Labastide, an der Spitze, in der Stunde der Gefahr ihre Person und ihr Vermögen sehr gut in Sicherheit zu bringen wußten.

In den bigotten Theilen Frankreichs ist seit einiger Zeit eine Sammlung eigenthümlicher Art im Schwange. Die frommen Seelen thun ihre Sparpfennige zusammen, um einen päpstlichen Zuaven zu werben. Der Preis eines solchen Märtyrerknechts ist 500 Francs. In Cambrai sollen allein Gelder zur Lieferung von 200 Zuaven zusammengebracht sein. Diese Sammlungen können in's Unbestimmte fortgesetzt werden; unter den päpstlichen Vertheidigern soll nämlich die Desertion grassiren. Es wird also für fromme Danaiden fortwährend Lücken auszufüllen geben.

Eine besondere Art von Antipathie hält einige Franzosen von dem Besuche der Ausstellung zurück, z. B. den Bischof von Nimes. Dieser kommt nicht allein selbst nicht, sondern hat auch allen Geistlichen seines Sprengels den Besuch verboten, sündemal die „Schaustellung der Materie“ eine vor dem Himmel tadelwerthe Action sei, an der kein honneter Christ theilnehmen könne. Der würdige Prälat empfiehlt dafür die dormalige „Ausstellung des Geistes“ in Rom.

Belgien geht mit dem guten Beispiele der Abschaffung veralteter Hindernisse des freien Verkehrs und zur Erleichterung und Hebung desselben allen Staaten voran. Nachdem im ganzen Lande das städtisch: Detroit auf eingehende Lebensmittel aufgehoben ist, haben jetzt auch die Provinzialräthe die Beseitigung der Schlagbäume und Abschaffung der Wegegelder beschlossen.

Die 485 Bischöfe und die anderen 30,000 Priester, welche den Papst in der 1800jährigen Jubelfeier des Opfertodes Petri unterstützten haben, bilden eine Vereinigung, die an Großartigkeit den mittelalterlichen Kirchenversammlungen zur Seite steht, an Ergebenheit gegen das Kirchenoberhaupt sie aber übertrifft. Auf Antrieb der Jesuiten haben 450 dieser Bischöfe in einer Adresse dem Papste das Gelöbniß abgelegt, stets den Grundfaß bekennen zu wollen, daß der Papst unfehlbar sei in allen seinen Aussprüchen über Glaubenssätze und Moral und daß seine Dekrete die Gewissen binden auch ohne vorgängige Genehmigung derselben durch die Kirchenversammlungen. Auf diese Stufe geistiger Knechtschaft haben sich bis dahin die katholischen Bischöfe noch nicht gestellt.

Die in Rom zusammengekommenen Geistlichen überlassen sich auch den lebhaftesten Ausfällen gegen die italienische Regierung und den Kaiser der Franzosen. Man muß jedoch gestehen, daß es die fremde, nicht die italienische Geistlichkeit ist, welche die am stärksten ausgesprochene illiberale Uebertreibung und die größte blinde Ergebenheit für das Papstthum und dessen weltliche Gewalt zeigt.

Die fremden Priester finden nirgends in Italien den gehofften Empfang. Wie clericale Blätter klagen, wurden in Venedig zwei polnische Bischöfe von einer Gruppe ihnen begegnender Signorini, die sie für Oesterreicher hielten, mit „Bestien“ tractirt. In Rom geht es den Priestern nicht besser, obgleich die Jesuiten dem Volke täglich predigen, es sähe ja nun deutlich, Rom könne ohne den Papst nicht leben, weil die vielen Tausende von Fremden mit den goldgefüllten Taschen nicht hinkommen würden, wenn er nicht da wäre.

Als der Erzbischof von Posen die erste Audienz beim Papste hatte, wurde hinter ihm her von zwei kräftigen Männern eine mit nahe an 50 Pfd. Gold

gefüllte Baise getragen, die er zu den Füßen des heiligen Vaters niedersetzten ließ. Ein römischer Korrespondent spricht sein Bedauern aus, daß die übrigen polnischen Bischöfe mit leeren Händen gekommen seien.

— Der Sultan läßt seine Absicht, Berlin zu besuchen, unausgeführt, da unser König sich zur Kur in Gmünd befindet; es sei denn, daß der Besuch des Sultans an andern Höfen sich bis zur Rückkehr des Königs in das Berliner Hoflager ausdehnen und auf diese Weise doch noch der Wunsch des türkischen Kaisers, nach Berlin zu kommen, ausgeführt werden möchte.

— Der Eindruck, welchen der Kronprinz von Italien aus Potsdam und Berlin mitnimmt, wird der beste sein. Das besondere Interesse des Prinzen erregten die Uebungen der Truppen und die militärischen Etablissements in Berlin und Spandau. „Das ist doch etwas Anderes, als bei uns,“ soll der Kronprinz mit Bezug hierauf zu seiner Begleitung geäußert haben.

— Das Befinden des Grafen Bismarck, der bekanntlich auf seiner neu erworbenen Besitzung Varzin in Pommern weilt, ist ein recht erfreuliches.

— In den einzelnen Ministerien wird anhaltend und angestrengt gearbeitet. Die Einfügung der neuen Provinzen in das alte Preußen ist eine mit tausend Schwierigkeiten verknüpfte Arbeit, und namentlich deshalb, weil die neuen Provinzen nicht schlechweg zu den alten geschlagen werden, sondern weil ihren Eigenthümlichkeiten so weit wie irgend thunlich Rechnung getragen wird.

— Die „Spenerische Zeitung“ versichert, daß der neue Zollvereinsstaatenvertrag erst mit dem 1. Januar 1868 in Wirksamkeit treten, das Zollparlament daher nicht vor dem nächsten Frühjahr zusammentreten wird.

— In der Gewehrfabrik zu Spandau herrscht seit einigen Wochen eine große Müdigkeit, so daß jetzt an 800 Arbeiter beschäftigt sind. Nicht allein daß die Schießwaffen der sächsischen Infanterie nach preussischem System umgearbeitet werden, so sind auch gleiche Aufträge jetzt fast von allen Regierungen der Norddeutschen Bundesstaaten aufgegeben. Ebenso sind auch die Geschützgießerei und Pulverfabrik zu Berlin in gesteigerter Thätigkeit.

— Zur Bewaffnung der sächsischen, württembergischen, darmstädtischen und badischen Truppen mit Zündnadelgewehren sind von Preußen bereits an die betreffenden Regierungen über 30,000 Zündnadelgewehre überwiesen worden, und wird für die Kriegsstärke dieser Heeresheile die Zahl dieser Waffen noch weit mehr als verdoppelt werden müssen.

— Für Köln und Saarlouis ist die Erweiterung und Verstärkung der Werke in Aussicht genommen worden. Bei Oesfemünde werden große Befestigungsarbeiten ausgeführt. Die eigentlichen Hafenbefestigungen dürfen nahezu als beendet angesehen werden.

— In Halberstadt sind bereits 15 Personen an der Trichinenkrankheit gestorben und ungefähr 100 Personen liegen noch mehr oder minder schwer krank darnieder.

— Von der Mosel hört man, daß Hoffnung auf eine gute Wein-Ernte vorhanden sei.

— In Wien war vor längerer Zeit eine Kanone aus dem Arsenal gestohlen worden. Vor einigen Tagen hat man einige Stücke derselben in einem Kanal gefunden.

— Der Bischof Rudiger von Linz, welcher sich zur Säcularfeier nach Rom begeben hat, ist an der römischen Grenze von Räubern angehalten und seiner Baarschaft, inclusive einiger Tausend Gulden Peterspfennige, beraubt worden.

— Es ist eine große Belohnung auf die Erlangung des Reichthums des Kaisers Maximilian gesetzt worden.

— Die erste Sitzung der neokonstituirten Freimaurer in Neapel wäre beinahe in Folge einer heftigen Debatte, welche unter den Brüdern entstand, die letzte geworden. Ein Bruder machte nämlich die Bemerkung, es sei auffallend, daß der Saal mit Petroleum und nicht mit Del, wie zur Zeit des Königs Salomon, beleuchtet sei. Man stritt lange über die Natur des Oliven- und des Mineralöls und entschied sich endlich, daß man auch das letztere in den Logen verwenden könne — wenn es von guter Qualität sei.

— Am 15. soll der Prozeß gegen Vereczowski verhandelt werden. B. hat von seinem Vertheidiger, Emanuel Arago, verlangt, daß er nicht seine Person, sondern die Sache Polens verteidige. Er sei entschlossen, sich der Verantwortlichkeit für seine That in keiner Weise zu entziehen.

— Im Staat Indiana (Ver. Staaten) sitzen jetzt über 50 Mörder im Gefängniß, ihren Prozeß erwartend.

— Die neuesten Mittheilungen aus dem Orient bringen die erfreuliche Kunde, daß sowohl in China als in Japan entscheidende Schritte vorbereitet werden, um die Beseitigung der bisher geltenden Bestimmungen zur Abwehr des Fremdenverkehrs anzubahnen.

Locales und Provinziales.

Danzig, 8. Juli.

— Das einzige Resultat der Pariser Münzconferenz, das für unsere Verhältnisse jetzt festzustehen scheint, soll die Annahme einer neuen Goldmünze sein im Werthe von 25 Francs oder 6 Thlr. 20 Sgr. preussisch oder 1 L. Sterling englisch. Die Münze würde dem amerikanischen Fünfdollarstück sehr nahe stehen, und Amerika soll in Aussicht gestellt haben, seine Fünfdollarstücke um so viel zu vermindern, daß sie diesen 25 Francs gleich kommen würden. Wir fürchten, man täuscht sich über die Bedeutung einer einheitlichen Münze, wenn dabei die Grundlagen des Münzsystems in den verschiedenen Ländern so verschieden bleiben, als sie bisher gewesen sind. Wir haben in dieser Beziehung in Deutschland in den letzten Jahren eine ganz bestimmte Erfahrung von voller Beweiskraft darüber gemacht. Auf der deutschen Münzconferenz vereinigte man sich in den 50er Jahren über eine einheitliche Goldmünze, die s. g. Krone, welche in allen drei in Deutschland herrschenden Münzsystemen, in dem preussischen Thalersystem, dem rheinischen und dem österreichischen Guldenystem in gleichem Werthe geprägt werden sollte. Was ist aus dieser Einheitsmünze geworden? Nichts! Die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung aller Länder der drei Münzsysteme wird schwerlich je diese Einheitsmünze zu Gesicht bekommen haben. Da sie aus keinem der Systeme unmittelbar hervorgegangen ist, mit keinem in einem direkten Verhältniß steht, so hat das Publikum keinen Gebrauch davon gemacht. Diese neue Münze mag für Frankreich und England einen Vortheil bieten, da sie sich dem dort bestehenden Münzsysteme und dem darauf gegründeten Rechnungswesen anpaßt, aber weder für Deutschland noch für Amerika wird sie, wenn nicht gleichzeitig eine Aenderung der bestehenden Münzsysteme bewirkt wird, von praktischem Werthe sein. Von einer Aenderung des Systems aber, also in erster Linie von dem Uebergang der Silberwährung zur Goldwährung, ist es wieder ganz still geworden. Wenn man aber die Sache nicht im Ganzen und Großen anfassen will, so soll man sie doch lieber ganz ruhen lassen.

— Für das Jahr 1867 stellen sich die Unterhaltungskosten der Armee und Militärverwaltung auf 41,574,348 Thlr. heraus. Hierzu treten an außerordentlichen Ausgaben 2,497,131 Thlr. für die durch die Reorganisation der Armee bedingte Erweiterung einzelner militärischer Institute u. s. w., sowie durch den eingetretenen Mehrbedarf an Militärpensionen und Unterstützungen.

— Das Norddeutsche Bundesheer zählt nach bestehender Organisation in der Friedenspräsenzstärke 13,500 Offiziere und 300,000 Mann incl. 39,000 Unteroffizieren.

— In der Armee sieht man einer Reorganisation des Invalidenwesens entgegen. Sowohl die Zahl der Invalidenhäuser soll vermehrt werden, wie auch zukünftig für jedes Armeecorps die Errichtung einer Invaliden-Abtheilung unter veränderter und fortlaufender Nummerbezeichnung beabsichtigt wird.

— Die Kanonenrohre der neuen gezogenen Geschütze, welche ursprünglich ganz glatt angefertigt waren, haben jetzt durchgängig den eingravirten preussischen Adler und den alten Wahrspruch der preussischen Geschütze: „Ultima ratio regis“ erhalten.

— Behufs Heranbildung von je einer Feld Eisenbahn-Abtheilung für jedes Armeecorps soll alljährlich aus jedem Corpsbereich eine Anzahl von Unteroffizieren und Mannschaften zur Erlernung des Eisenbahndienstes bei den königl. Eisenbahnen abcommandirt werden.

— Die Provinzial-Landtage werden in der zweiten Hälfte des Monats October zusammentreten.

— Der Landrath des Neustädter Kreises Herr v. Jordan ist, wie wir hören, in gleicher Eigenschaft an die königl. Regierung zu Wiesbaden versetzt worden.

— Vorgestern ist der Steuer-Assistent Bonikowski mit dem B. Stande der Kasse der Steuer-Expedition des hiesigen Bahnhofes im Betrage von 400 Thlrn. flüchtig geworden, um sich einer Untersuchung wegen früherer, ruchbar gewordener Unterschlagungen zu entziehen. Der Fiskus ist durch die Ration schablos.

— So trübselig auch der Himmel ausschaute, feierte gestern dennoch der Frühling'sche Sängerverein sein jährliches Sommerfest in Zoppot. Frohen Muths wurde um die erste Nachmittagsstunde am grünen Thore das laubbekränzte Dampfschiff besetzt, und dann ging's fort und hinaus in die wogende See. Wenn Jupiter pluvius sich auch bisweilen kleine Neckereien mit den frühlichen Sangesbrüdern und deren Freund- und Leidensgefährten erlaubte, so konnte dieses doch auf die frohe Stimmung und allgemeine Gemüthlichkeit nicht für die Dauer störend einwirken. Unter Gesang und Musik schwanden die Stunden in Zoppot und auf der Thalmühle nur zu schnell dahin. Wir hörten so manches schöne Lied vortragen von den tüchtig geschulten Sängern unter der Führung ihres verehrten und unermüdeten Dirigenten, Hrn. Frühling. Es waren theils ältere Klänge, doch noch immer gerne gehört, aber auch vieles Neue. Von letzterem fiel uns ganz besonders ein „Herzens“-Liedchen von unserm Landsmann Eduard Hermes in Königsberg auf, welches, sehr ansprechend componirt, von einem Doppel-Quartett äußerst geschmackvoll und decent executirt wurde. Wir könnten noch so mancher besonders gediegener Vorträge erwähnen, aber es gab ja so viel des Guten und Besten, daß wir mit dem Aufzählen, einmal anfangend, schwerlich so bald zu Ende kommen würden. Wir kehren also mit kurzem Abschiede dem lieblichen Zoppot wieder den Rücken und fahren unter frühlichem Geplauder und lustigen Liedern in gehobener Stimmung nach Hause, Herrn Frühling und seinem Vereine herzlichen Dank sagend für den genussreichen Nachmittag.

[Victoria-Theater.] Fr. Singer, welche uns schon mit so mancher gediegenen und fleißigen Kunstleistung erfreut hat, feiert morgen ihren Benefiz-Abend. Für denselben stehen das ältere, aber noch immer sehr beliebte Lustspiel: „Der Majorats-erbe“ und als Zugabe die kleine Posse: „Eine verfolgte Unschuld“ auf dem Repertoir. Wir wollen im Interesse der Benefiziantin hoffen, daß diese beiden Stücke sowohl, wie ihre eigene Beliebtheit eine ganz besondere Zugkraft ausüben und Fr. Singer neben der Ehre des zahlreichen Besuchs auch einen hervor- stehenden Cassen-Erfolg erzielt.

— Das 21. Stiftungsfest wurde am Sonnabend von dem hiesigen Gesellen-Verein im Gewerbehause in üblicher Weise und in ungetrübter Fröhlichkeit begangen. Ein Chorgesang eröffnete die Festlichkeit, worauf der Vorsitzende des Vereins eine Ansprache hielt, die durch ein patriotisches Lied geschlossen wurde. Der Jahresbericht des Schriftführers zeugte von dem Wachsen und Gedeihen des Vereins und dem Streben nach industrieller Bildung und geistiger Bervollkommnung und fand in der Ansprache des Vorsitzenden vom Gewerbe-Verein volle Würdigung. Derselbe munterte zu fernern unermüdeten Wirken auf. An der Tafel wechselten heitere Tischreden, durch vielfache Toaste unterstützt, mit Liedervorträgen ab und hielten die Gemüther noch lange in gehobener freudiger Stimmung befangen.

— Gerüchswise soll bei Eingang einer Fahrpostsendung von Berent wiederum ein Deficit an baarem Gelde vom hiesigen Postamt konstatiert sein, welches bis jetzt unaufgeklärt geblieben ist.

— In Verfolg unserer Mittheilung über die Seitens der königl. Regierung angeordnete Lokalbesichtigung auf dem Weißhöjer Aufwende bemerkten wir noch ergänzend, daß die Kommission das Terrain für unpraktikabel zur Anlage eines Kirchhofes erachtet hat, da beim Graben eines Probegrabs sich in geringer Tiefe Grundwasser zeigte. Der Kirchenvorstand von St. Barbara wird nunmehr von seinem Projekte zurücktreten und sich mit der Kommune über einen anderweitigen Platz verständigen.

— Am Sonnabend Nachmittag wollte der Bursche des Kaufmanns Zende auf der Brabant seinen zwispännigen Arbeitswagen wenden, und da die Straße dort etwas schmal ist, rückwärts fahren. Bei diesem Mannöver glitten die Hinterräder vom Wohlwerk der Kabaune, und der Wagen zog im Fallen die Pferde mit sich in den Fluß. Letztere ertranken, während der Junge sich durch einen Sprung rettete.

— Ein Arbeiter, welcher sich vor dem hohen Thore grober Verunreinigungen schuldig gemacht und darüber von dem Inhaber der Cigarrenbude zur Rede gestellt, sich thätlich an denselben vergrieff, mußte wegen fortgesetzter Renitenz und Widerschlichkeit, die sich auch auf den herbeigerufenen Gensdarm erstreckte, mit Waffengewalt rektificirt werden.

— Nach einer statistischen Uebersicht der in Preußen im vorigen Jahre eingegangenen Gesuche von Geschiedenen um Gewährung der kirchlichen Mitwirkung behufs ihrer anderweitigen Verheirathung haben 1380 solcher

Gesuche vorgelegen. Von diesen sind 1017 bewilligt, 157 abgelehnt und 153 veragt oder in der Instruktion verblieben.

— Experimente mit Petroleum als Heizungsma- terial sind neuerdings auf der nordamerikanischen Flotte gemacht worden und haben ein überraschend günstiges Resultat geliefert. Die nothwendigen Ver- änderungen in der Konstruktion der Maschine sind äußerst einfacher Natur, und auf derselben Strecke thaten 3 Tonnen Petroleum denselben Dienst wie ein Borrath von Steinkohlen, der den zwanzigfachen Raum derselben einnimmt. Das einzige Bedenken gegen das neue Feuerungsmaterial liegt in der großen Explosionsgefahr. Die Billigkeit und der Ueberfluß an Petroleum sind so bedeutend, daß selbst jetzt, wo drei Viertel der Quellen verstopft worden sind, mit dem übrigen Viertel allein der Preis von 4 Gallonen sich auf nur 2 Pence stellt.

— Vor einigen Tagen wurden vom Gerichte zu Gumbinnen ein Forstarbeiter zu 14 Tagen, zwei zu je 7 Tagen, einer zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil sie bei der Reichstags-Wahl sich mit Gewalt der Wahlurne bemächtigen wollten und die Thüre des Wahllokals zertrümmerten.

— Im Johannisburger Kreise nehmen die Brände in wahrhaft erschreckender Weise zu. Die Staatsanwaltschaft macht mit Bezug hierauf im Kreisblatt bekannt, daß sowohl die königl. Regierung zu Gumbinnen als auch die Marienwerderer Feuer- Versicherungsgesellschaft eine jede eine Belohnung von 100 Thalern für die Entdeckung der anscheinend vorliegenden vorsätzlichen Brandstiftung ausgesetzt hätten.

— In dem Dorfe Pogorzellen erschlug vor einigen Tagen ein Knecht den andern mit einem Knüttel bei Gelegenheit eines ganz unbedeutenden Streites; der Thäter ist verhaftet. Es ist dies in jenem Dorfe seit 3 Jahren der dritte Todtschlag, und nicht Unrecht dürften diejenigen haben, welche behaupten, daß in jener Gegend die letzten Nach- kömmlinge der alten heidnischen Preußen, und zwar des Stammes der Sudauer, zu finden seien; in der Nähe ist wenigstens ein Berg, auf welchem einer der letzten heidnischen Altäre gestanden haben soll.

Aus dem Samlande. Oberberggrath Runge hat seine Untersuchungen am Ostseestrande beendet und ist bereits nach Berlin abgereist, um dem Minister Vortrag zu halten. Das Resultat der Untersuchungen ist für Anlegung eines ordentlichen Bergwerkes auf Bernstein günstig ausgefallen, und soll dasselbe wie- derum, wie im Jahre 1781, bei dem Dorfe Gr.-Subnicken, angelegt werden. Die Vorbereitungen geschehen sofort, nachdem das Ministerium das Pro- jekt genehmigt hat. Als passendste Stelle ist ein Punkt auf der Gr. Subnider Feldmark, zwischen letzterem Orte und Kreisladen, 600 Schritte von der Seebergkante entfernt, ausersehen.

Meteorologische Beobachtungen.

7	8	335,73	+ 13,3	W. z. S., leichte Brise.
12		335,72	14,4	do. frischere Brise.
8	8	336,55	11,2	W. z. N., flauere Brise, bewölkt.
12		336,88	13,0	SW., frische Brise, bezogen.

Wörten-Verkäufe zu Danzig am 8. Juli.

Weizen, 380 Last, 124.25 — 125.26 pfd. fl. 620 bis 645; 126 — 27. 28 pfd. fl. 605 — 670; 129. 30 pfd. fl. 705 pr. 85 pfd.
Roggen, 117. 18 pfd. fl. 450 pr. 81 1/2 pfd.

Course zu Danzig am 8. Juli.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	6.23 1/2	—	—
Amsterdam kurz	143 1/2	—	—
Paris 2 Mt.	80 1/2	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3 1/2 %	77 1/2	—	—
do. 4 %	84 1/2	—	84 1/2
do. 4 1/2 %	93	—	—
Danz. Stadt-Obligationen	93	—	—

Gerichtszeitung.

Beim Berliner Stadtgericht schwebt gegenwärtig ein curioser Prozeß. Ein im reiferen Alter stehender Wittwer versicherte bei einer auswärtigen Lebensver- sicherung sein Leben mit 10,000 Ebln. Bald darauf findet er an einer jugendlichen Puppacherin ein so großes Gefallen, daß er sie nach kurzer Bekanntschaft heirathet. Leider war den beiden Liebenden ein langes Zusammenleben nicht gestattet, denn der alte Herr, der sich bis dahin einer recht robusten Gesundheit erfreute, trankelte bald nach der Hochzeit, und die aufopferndste Pflege seiner jungen Gattin war nicht im Stande, den erlöschenden Lebensfunken aufs neue anzufachen. Nach dem Tode ihres Mannes präsentirt die Wittve die nöthigen Documente bei der Gesellschaft, um die Ver- sicherungssumme zu erheben, wird aber zurückgewiesen, „da eine Verpflichtung zur Zahlung Seitens der Gesell- schaft nicht vorliege, weil der Versicherte Handlungen begangen habe, welche geeignet waren, sein Leben zu verkürzen.“ Die Wittve wurde klagbar, und die beklagte Gesellschaft behauptet nun, daß, wenn der bei ihr Ver- sicherte in seinem hohen Alter nicht ein so junges Mädchen geheirathet hätte, ihm die Erreichung des rechnungsmäßigen

Alters unzweifelhaft beschieden gewesen wäre. Daß die Wittve den Prozeß gewinnen wird, darüber kann wohl gar keine getheilte Meinung herrschen, aber es ist doch immerhin interessant, welche Ränken von verschiedenen Gesellschaften zur Drückung von der Zahlungsverbindlich- keit ange stellt werden.

— Ein Einwohner Berlins, der zugleich Besitzer mehrerer neben einander liegender Grundstücke war, ver- kaufte vor längerer Zeit eins derselben und ging in dem Kaufvertrage die Bedingung ein, daß der Käufer Brunnen- gerechtigkeit auf dem im Besitz des Verkäufers bleibenden Nachbargrundstück haben solle. Es geschah dies offenbar, damit der Käufer nicht einen neuen Brunnenkessel zu graben nöthig hatte. Längere Zeit benutzte darauf der Käufer und die Bewohner seines Grundstücks den Brunnen des Verkäufers. Eines Tages in der vergan- genen Woche aber ging dies nicht mehr, denn der Pumpen- schwengel war in der Art angegeschlossen, daß er nicht zu bewegen, also kein Wasser durch ihn an das Tageslicht zu fördern war. Der Eigentümer, dem die Brunnen- gerechtigkeit zugesichert war, sah hierin eine Besitzstörung und klagte deshalb gegen den Eigentümer des Grund- stücks, auf dem der angegeschlossene Brunnen stand. In dem zur Klagebeantwortung anberaumten Termine er- klärte der Beklagte, daß Kläger zwar Brunnengerechtigkeit, nicht aber Pumpengerechtigkeit habe. Aus dem in der Erde liegenden Kessel könne er sich so viel Wasser nehmen, als er wolle, jedoch nicht mit seiner, des Beklagten Pumpe. Auf diesen jedenfalls sehr fein ausgedachten Einwand beschloß der Gerichtshof, einen Brunnenmeister darüber zu vernehmen, ob Brunnen- und Pumpen- gerechtigkeit identisch sind. Den Ausfall des Prozesses werden wir seinerzeit mittheilen.

Wie man seine Begnadigung erlangt.

Vor kurzem brachte ein Bandit in Frosinone (Kirchenstaat) den Kopf eines seiner Kameraden, den er selbst getödtet hatte, zum Richter, um dadurch für sich die Begnadigung und den für jeden Banditen, welcher einen seiner Kameraden todt oder lebendig einliefern würde, ausgesetzten Preis zu erlangen. Ein Berichterstatter, der ihn im Gefängniß besucht hat, erzählt darüber Folgendes: „Der Gefängnißwächter erwartete mich, führte mich in das Sprechzimmer, rief den Banditen, der, ein Stück Brot und Käse verzehrend, ruhig eintrat und ließ mich allein mit ihm. Er setzte sich mir gegenüber und erwartete meine Fragen, da er mich für einen Untersuchungs- Richter hielt; ich enttäuschte ihn, sagte ihm, wer ich sei, und bat ihn, mir zu erzählen, wie er denn seinem Kameraden den Kopf abgeschmittten habe. D, sagte er lachend, auf die einfachste Weise. Obwohl ich nun glaube, daß man nicht grade ein besonderes Genie zu sein braucht, um seinem Nächsten den Kopf abzuschneiden, war ich doch begierig, diese so „einfache Weise“ kennen zu lernen; ich fuhr also fort: „Wie heißen Sie?“ Vincenzo Maggiari; ich bin aus Sannino. „Mehrere Ihrer Gefährten sind auch aus Sannino, es scheint also ein an Banditen sehr fruchtbares Land zu sein.“ So ziemlich. „Sie sind offenbar jung?“ Ich bin 30 Jahre alt. „Sind Sie verheirathet?“ Gewiß, meine Frau und meine Kinder haben mich erst heute Morgen besucht. (Alle Banditen haben Familie.) „Was sagt ihre Frau dazu, daß Sie einen Ihrer Kameraden getödtet und ausgeliefert haben?“ Nichts, sie ist zufrieden damit. „Es ist wahr, es wird Ihnen die Freiheit und eine ziemlich hohe Belohnung einbringen.“ „Wie lange Zeit sind Sie Bandit gewesen?“ Acht Monate lang. Ich habe mich in das Gebirge geworfen, weil ich mich an einigen Personen, die mir Unrecht gethan, rächen wollte. „Und Sie haben gleich eine Bande gefunden, um einzutreten?“ Gewiß, augenblicklich; es fehlt Gottlob bei uns nicht an Banden. „Wie ist Ihnen denn nun der Gedanke gekommen, Ihren Kameraden zu tödten?“ So, sagte Maggiari, immer lachend. Ich muß Ihnen zuvor sagen, mein Herr, daß die Banditen fortwährend einander mißtrauen, zumal wenn sie sich zu Zweien, isolirt, fern von der Bande befinden; dann gehen sie immer, die Augen auf einander gerichtet, und belauschen fortwährend ihre geringsten Bewegungen, denn es ist selten, daß nicht Jeder von ihnen den Gedanken hätte, seinen Kameraden zu tödten. Am letzten 24. April war es, daß unser Chef, nachdem wir die ganze Nacht marschirt waren, uns in mehrere Detachements theilte, um einen Fang auszuführen. Wir blieben unserer fünf an demselben Ort. Nachmittags gingen drei von uns, um den Chef aufzusuchen, so blieben unserer zwei allein auf Posten oben im Gebirge: Alexander Foiano, ein Calabrese von 21 Jahren, der einige Monate in Sannino zugebracht hatte, und ich. Schon seit langer Zeit hegte ich den Gedanken, mir den Foiano, den ich nicht leiden mochte, vom Halse zu schaffen. Sowie wir also allein waren, dachte ich daran, ihn zu tödten. Wir saßen im Grase, vier Schritte von einander in einer Linie, das Gewehr zwischen den Knien. Foiano mißtraute mir, ich mußte also vorsichtig handeln. Da es kalt war, benutzte ich dies, um meinen Mantel über meine Kniee und

Arme zu breiten. So bedeckte konnte ich meine Flinte handhaben, ohne daß der Calabrese Etwas bemerkte. Ich lud sie mit 2 Patronen, in welche ich eine Kugel und mehrere große Bleistücke gethan hatte. Ich spannte den Hahn mit Vorsicht und erwartete, den Finger am Drücker, die günstige Gelegenheit, um zu schießen. Foiano beobachtete mich wohl verstoßen, aber ich machte die Sache so geschickt, daß er Nichts gesehen hatte. Wir besanden uns, wie ich Ihnen schon gesagt, 4 Schritte von einander, er links, ich rechts, die Flinte ruhte auf meinen Knien, mein Mantel bedeckte sie bis zum Ende des Laufes. Ich richtete sie leise, leise gegen den Calabresen und, sobald ich sicher war, daß sie gerade auf seine Brust zielte, drückte ich in dem Augenblick ab, wo er in die Luft blickte, um einen Zug Wägel zu betrachten, der über uns hinging. Die ganze Ladung ging ihm rechts durch die Rippen, durchdrang Brust und Herz und kam an der linken Schulter wieder heraus. Foiano fiel um, ohne einen Laut auszustößen, und starb wie vom Blitz getroffen. Uebrigens wartete ich auch nicht ab, bis er sich wieder erhob; sobald ich sah, daß der Schuß getroffen hatte, sprang ich schnell auf, öffnete mein großes Messer, eilte zu Foiano, ergriff ihn bei den Haaren und schnitt ihm den Kopf ab. „Ah“, rief ich, während das lächelnde Gesicht meines Banditen die vollkommenste Heiterkeit zeigte. Dann begann ich wieder etwas stockend: „Aber es muß Ihnen einige Schwierigkeit bereitet haben, so diesen Kopf abzuschneiden?“ Durchaus nicht; mein Messer war scharf, es durchschnitt die Nerven ohne Anstrengung; ich ließ es in die Gelenke der Knochen gleiten und in einer Minute war die Sache gethan. „Das Blut strömte wohl sehr aus dem Körper und dem Kopfe?“ Ja, antwortete Maggiari, ohne sein Lächeln zu verlieren. Ich stieß den Körper mit dem Fuße fort und ließ ihn an dem Orte, wo man ihn am anderen Tage aufgefunden; was den Kopf betrifft, so schüttelte ich ihn bei den Haaren, um das Blut, das noch darin war, auslaufen zu lassen. Darauf setzte ich ihn einen Augenblick auf die Erde, wickelte ihn dann in mein Taschentuch und in das Foiano's, das ich aus seiner Tasche genommen, und stieg dann langsam vom Berge herab. Gegen 5 Uhr Abends war ich in Sonnino und übergab den Kopf des Calabresen der Gensd'armrie. „Und — haben Sie keine Aufregung während dieser — Scene empfunden?“ Nicht im Geringsten, sagte Maggiari mit seinem unveränderlichen Lächeln und ganz erstaunt darüber, daß ich solche Frage an ihn stellen konnte. Der Anblick des Blutes macht keinen Eindruck auf mich; ich habe dem Foiano den Kopf abgeschnitten, wie ich es einem Kaninchen gethan haben würde, und ich würde augenblicklich es noch einmal thun, wenn es nöthig wäre. — Ich gestehe, schließt der Referent seinen Bericht, diese Gleichgültigkeit, dieses Lächeln, diese Heiterkeit beim Verbrecchen verwirrte mich; zu bewegt, um solche Unterhaltung noch fortzusetzen, warf ich ein Geldstück und einige Cigarren in Maggiari's Hut, was ihm sehr angenehm zu sein schien, rief den Wächter und verließ wie beiläufig dieses schreckliche Gefängniß.

Bermischtes.

— Als Hr. v. Bismarck auf dem Gute B. über den freundlichen Empfang in Pöllnow befragt wurde, soll er geäußert haben, daß er durch denselben in nicht geringe Verlegenheit gerathen sei. „Denn, wie ich als unpopulärer Minister aufzutreten habe, weiß ich zwar genau; wie ich mich aber als populärer Minister zu benehmen habe, darüber hat es mir bisher an Gelegenheit gefehlt, genügende Erfahrungen zu sammeln.“

— Ein Landmann, der in den letzten Tagen den zoologischen Garten in London besuchte, nahm großes Interesse an den Bären, vor deren Zwinger er sich längere Zeit aufhielt. In seiner Neugierde, den Bewegungen der Thiere zu folgen, hatte er seines Hutcs nicht acht und beugte sich so weit vornüber, daß die Bedeckung seines Hauptes hinab in den Zwinger fiel. Einen Augenblick stand der Besizer des augenscheinlich neuen Hutcs oben eben so verdußt wie die Bären da unten; als aber dann einer der jungen Bewohner des Zwingers Miene machte, sich der sonntäglichen Kopfsbedeckung zu bemächtigen, da trug die Sorge für den theuren Cylinder über die angeborene Scheu vor den zottigen Höhlenbewohnern den Sieg davon, und mit einem lähnen Sprunge stand das Bäuerlein zwischen seinem Hut und dem jugendlichen „Braun“. Letzterer war einigermaßen erstaunt über die Dazwischenkunft des fremden Eindringlings, während das Elternpaar mit omündsem Brummen sein Mißvergnügen über die Verletzung des in England so hoch gehaltenen Hausrechts äußerte. Doch bei dem

Brummen blieb es nicht, und unser Landmann mußte es bald zu seinem Schrecken erfahren, daß Bären, selbst wenn sie im Käfig und Zwinger Jahre lang eingeschlossen sind, doch noch gewisse Reminiscenzen an die geschlossenen Zustände der Heimath behalten. Die Bärengesellschaft nahm ihn in die Arme und zerzte ihn ihren Privatgemächern zu, und wenn nicht die Stimme des Wärters, der alsbald herbeigerufen, zu seiner Rettung erschien, einen mächtigen Einfluß auf die Bären an den Tag gelegt hätte, die alsbald ihr Opfer freiließen, so würde wohl kaum der biedere Landbewohner je wieder die lähne That erzählen, die er unternommen zur Rettung seines Cylinders.

— Bei dem Dorfe Berna im Harze fand eine Frau beim Ausroden von Wurzelstücken im Felde unter denselben einen Topf mit ca. 1000 alten Silbermünzen, welche aus dem 14. Jahrhundert stammen.

— Die Stadt Würzburg befindet sich seit dem 4. v. M. in der größten Aufregung. Ein Bäcker hatte nämlich aus Unvorsichtigkeit eine bedeutende Quantität Arsenik, welche zur Vertilgung der Schwaben aufgestellt war, in den Butterteig gemischt, aus welchem die sogenannten Hörnchen gebacken wurden. Alle Diejenigen, welche dieses Backwerk genossen, und es sind deren bei der ausgebreiteten Kundschaft des betreffenden Bäckers sehr Viele, bekamen mehr oder minder heftiges Erbrechen, von dem sich nur Wenige erholten haben. Ganze Familien liegen darnieder, Aerzte und Apotheker sind in größter Thätigkeit, doch ist keine Lebensgefahr mehr zu fürchten.

— [Deutsche Sprache.] Bairische Mutter-Sprache — o himmlische Musik des Wortes! Der Magistrat von Murnau in Baiern macht bekannt, daß er folgende „Streugründe“ versteigert: Das Packerlmoos, die Rühwampen, die Schmagermiese, die Benglwieserwaid, die Köchschipfel, die Raumschlüssel, das Hochenboigenmüßl, das Triebelfeldmoos u. s. w.

— [Ein Börsenbericht.] Unter den Telegrammen des Telegraphen-Correspondenz-Büreaus in Wien befindet sich ein Börsenbericht aus Berlin, dessen wunderbare Fassung ihresgleichen suchen dürfte. Derselbe lautet nämlich: „Galizier Abstempelung in Wien. Oesterreichisches mattend. Lombarden weichend. Etwas lebhafter, sonst todt.“

Auflösungen des Räthfels in Nr. 155 d. Bl.:
sind eingegangen von Fr. Louise Nütring; Louis Laube.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser
Angekommen am 7. Juli.
Boywode, Prof. Schulze, v. Sasniz, m. Schlemmfreide. Ewert, Christian, v. Stettin, m. altes Eisen. Oldrus, Anna, v. Hamburg, m. alt. Eisen u. Ebran. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast.
Gelegelt: 1 Schiff m. Ballast u. 1 Schiff m. Holz.
Angekommen am 8. Juli.
Kleg, Einigkeit; u. Rubarts, Albert, v. Rügen, m. Kreide. Hoffers, 3 Gebrüder, v. Amsterdam, m. Gütern. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast.
Gelegelt: 3 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.
Ankommend: 4 Schiffe. Wind: WSW.

Handel und Gewerbe.
Danzig, Sonnabend, 6. Juli.
Nach einigen sehr matten Tagen belebte unsere Kornbörse sich am Mittwoch durch den Umsatz von 500 Lasten Weizen und am Donnerstag von 800, wodurch die Preise sich um etwa fl. 10 pro Last steigerten. Freitag zeigte sich bedeutend stiller und heute war die Haltung ruhig aber fest. Der ganze Umsatz in d. W. stieg auf 2000 Lasten Weizen, meistens in größeren Partien, woran sich nur einige wenige Käufer theiligten, die jedoch in dem Auf stehen, daß ihre Unternehmungen glückliche Erfolge haben. Das Motiv zu dieser Bewegung ist zweifelhaft, da die überseeischen Märkte bis jetzt keine Ermunterung darbieten. Man bemerkt indessen, daß, wenn die Ausbietungen auch beträchtlich waren, doch die polnischen Zufuhren der Erndtspurge nahe sind, und wenn sie auch im Herbst aus neuer Erndte wahrscheinlich mit Beihülfe der Eisenbahnen bedeutend sein werden, doch bis dahin noch geraume Zeit verfließen muß, und man dürfte bemüht sein, sich Material zu sichern. Ein erhebliches Moment für die nächste Zukunft muß übrigens die amerikanische Erndte liefern, denn sollten die Vorverkündigungen auch sehr übertrieben sein, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß die Erträge ungeheurer sein müssen. An unserer Kornbörse wurde hochbunter 130 bis 131 pfd. Weizen mit 110—115 Sgr. pro Scheffel bezahlt; hellfarbiger 126. 28 pfd. mit 105—107 Sgr.; guter bunter 128. 29 pfd. mit 103—105 Sgr. und 125. 27 pfd. mit 98—100 Sgr.; geringer 122. 24 pfd. mit 93—95 Sgr.; ordinaier 112. 20 pfd. mit 80—88 Sgr., Alles auf 85 Zollpfd. — Roggen war gedrückt, erholte sich aber wieder. 118 pfd. 76 Sgr., 120. 21 pfd. 77½. 78 Sgr., 124. 25 pfd. 80 Sgr. pro 8½ Zollpfd. — Gute 106 pfd. Gerste 54 Sgr. pro 72 Zollpfd. Hafer 38—41 Sgr. pro 50 Zollpfd. — Erbsen sind beträchtlich heruntergegangen und ohne Begehr; sie mußten auf 65—75 Sgr. pro 90 Zollpfd. erlassen werden. — Spiritus fand einige Frage, da aber nur 70 Tonnen an den Markt kamen, war nicht viel zu machen. Der Preis steigerte sich um 5 Sgr., und es wurde auf 20½ Thlr. pro 8000 geschlossen.

— Die Bitterung ist bei ziemlich hohem Barometerstande kühl und regnet und gar nicht geeignet, die späte Kälte dieses Jahres auszugleichen. In 10—14 Tagen erwartet man die neuen Rübenzucker. Man glaubt, der Preis werde sich anfangs auf 3 Thlr. stellen; ob später höher oder niedriger würde von den auswärtigen Plätzen abhängen.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Geb. Ober-Finanzrath Meinede a. Berlin. Ober-Amtmann Hagen n. Gattin a. Sobowig. Apotheker Großmann u. Sohn a. Hirschberg. Die Kaufl. Meyer u. Wülbern a. Bremen, v. d. Grone a. Halle, Moskau a. Berlin, Krenberg a. Braunschweig, Berger a. Cassel u. Vof a. Stettin. Frau Hauptm. v. Brause n. Sohn a. Zoppot.

Hotel de Berlin:
Oberlehrer Dr. Matus a. Berlin. Die Gutsbesitzer Knoff a. Prangshin u. Durchschlag a. Graudenz. Die Rentiers Köhler a. Leipzig und Stange a. Bromberg-Administrator Grande a. Braunschweig. Die Inspektoren Rose u. Krug a. Saalfeld. Die Kaufl. Auleb, Höpfer u. Mangun a. Berlin, Peters a. Osterode, Scheidt aus Barmen, Cordes a. Grefeld, Ziegler a. Dresden, Pollack a. Magdeburg, Gurkenheimer a. Nürnberg, Dyd aus Königsberg u. Stürg a. Gesehmande.

Hotel du Nord:
Rittergutsbes. v. Kries a. Waczmiers. Rent. Kümmler a. Graubenz. Defonom Sempiel a. Raudnig. Kaufl. Beth a. Kopenhagen, König a. Warschau u. Cohn a. Culum.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufl. Varschdorff a. Dresden, Goldstein aus Marienburg, Ludwig a. Neustadt a. d. Harz, Wesche a. Elbing, Sommerfeld a. Königsberg, Redder a. Remscheid, Otto, Rauffmann u. Cohn a. Berlin, Klein a. Bamberg, Hahn a. Mientunstadt, London a. Breslau und Edwinohn a. Thorn. Defonom Schulz a. Subm.

Walter's Hotel:
Professor Runt a. Berlin. Pract. Arzt Dr. Sommerfeld n. Gattin a. Königsberg. Affector Heper a. Breslau. Gutsbes. Hermes a. Marienwerder. Apotheker Rehefeld a. Dr.-Holland. Ingenieur Bernard a. Elbing. Kaufl. Epphardt a. Marburg, Fuhr a. Waldenburg, A. u. C. Höpfer a. Königsberg, Thönmann, Schmidt, Munk und Wesel a. Berlin u. Jacobsohn n. Sohn a. Berent.

Hotel de Thorn:
Die Gutsbes. Kles a. Snowracław, Ziehm aus Willenberg, Zimdars a. Griebnerfeld u. Brüggemann a. Schmierwis. Die Rentiers Zebrowska und Mayor aus Snowracław u. Kunze a. Marienburg. Bootsmannsmaat Voc v. Sr. Maj. Schiff „Nympha.“ Die Kaufl. Reimer a. Barbenstein, Fedderjan a. Bremen, Clemens a. Magdeburg, Kirchmann a. Salzwedel, Nutbreich a. Cassel, Braune a. Graudenz u. Gehrmann n. Sam. a. Culum.

Victoria-Theater.

Dienstag, den 9. Juli. Zum Benefiz für Fräulein Maria Singer: Der Majoratserbe. Lustspiel in 4 Akten von Jbrer Kgl. Hoheit der Prinzessin Amalia von Sachsen. Eine verfolgte Unschuld. Posse mit Gesang in 1 Akt von E. Pohl. Musik von A. Conradi.

Turnfabren empfiehlt

J. L. Preuss, Portschaisengasse 3.

Wollwebergasse 21 werden Juwelen, Gold, Silber, fremde Geldsorten und Staatspapiere zu den höchsten Preisen gekauft.
M. H. Rosenstein.

Eiserne Möbel in reichhaltiger Auswahl vorhanden
Sandgrube Nr. 21.

Das Haus Schmiedegasse 27 ist billig zu verkaufen und das Nähere daselbst beim Schlossermeister Dixel zu erfahren.

Kgl. Preuss. Osnabrücker 140. Lotterie.

Am 29. Juli d. J. beginnt wieder die 1. Klasse dieser so äußerst günstigen Lotterie, welche bei 22,000 Loosen 11,352 Gewinne hat, dabei 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. etc. Die Einsatz-Beträge sind bekanntlich geringe, es kostet ein ganzes Loos für 3 Klassen, pro Klasse 3¼ Rthl., alle 5 Klassen 16¼ Rthl. Es giebt auch hierbei halbe Loose, Viertel-Loose nicht. Der in voriger Lotterie bei mir gefallene Haupt-Gewinn wurde im Großherzogthum Posen gewonnen. — Amtliche Gewinn-Listen, Pläne etc. erhält jeder Interessent prompt.

Hermann Block, Stettin, Bank-Geschäft.